

# "Hemslöjd" : "Heimatwerk"

Autor(en): **Laur, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **27 (1940)**

Heft 9

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-22275>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sich gegenseitig, weil sie nicht so ins Einmalig-Persönliche entwickelt sind.

Die nordischen Blockhäuser kann man wirklich abbrechen und anderswo wieder aufstellen, ohne dass sie dadurch Wesentliches verlieren, denn sie haben schon an ihrem originalen Standort etwas Zufälliges, und zudem ist der Landschaftscharakter in der Nähe der Hauptstädte Oslo und Stockholm im wesentlichen der gleiche wie in den Provinzen, aus denen die Häuser stammen. Im Norden ist daher die Verpflanzung ländlicher Bauten auf ein Museums Gelände in der Nähe der Hauptstadt möglich und

sinnvoll, während das gleiche in der Schweiz zu einer Häufung gänzlich fremdartiger, sich gegenseitig beeinträchtigender Bauten würde, die den Sinn für das Bodenständige verwirren, statt stärken müsste. Für unsere Verhältnisse käme nur die museale Wiederaufstellung ländlicher Gebäude im Bereich ihres jeweiligen Standortes in Frage — Zürcher Landhäuser bei Zürich, Tessiner Häuser im Tessin usw., also eine Dezentralisierung an Stelle der vorgeschlagenen Konzentrierung von Typen aus allen Landesgegenden am gleichen Ort.

P. M.

## «Hemslöjd» — «Heimatwerk»

An den internationalen Kunstgewerbeausstellungen der letzten Jahre, insbesondere aber an der Weltausstellung in Paris, ist manchen Beschauern eine gewisse Verwandtschaft zwischen den Darbietungen der Schweiz und der nordischen Länder aufgefallen: eine Verwandtschaft des Masses, der Form, der Qualität und der geistigen Haltung. Man hat auch, und gewiss nicht zu Unrecht, die nordische Ausstellung des Jahres 1931 in Stockholm eine Vorläuferin der Schweizerischen Landesausstellung genannt. In beiden Schauen lebte derselbe freie, gediegene und zugleich unbeschwerte Geist, der sein Mass nicht in den Repräsentationsansprüchen der Staatsmacht, sondern in den Menschen des gebildeten und wohlbestellten Volkes suchte und fand.

Trotzdem fällt uns in den skandinavischen Ausstellungen von Kunstgewerbe und Hausrat ein Unterschied zu denjenigen unseres Landes auf. Wir sehen im Norden eine enge, selbstverständliche Verbindung zwischen städtischer moderner Innenarchitektur und ländlichem Handwerk. Diese Verbindung besteht bei uns noch lange nicht im selben Masse. Das ist kein Zufall. Für den Skandinavier ist «Hemslöjd» eine nationale Angelegenheit. Für den Schweizer bedeutet das ländliche Handwerk etwas Neues, mit dem er sich erst noch vertraut machen muss. Er steht ihm zwar mit Wohlwollen gegenüber, aber seine Möglichkeiten, seine soziale und kulturelle Tragweite und die Ziele, die es sich gesteckt hat, sind noch nicht ins allgemeine Bewusstsein gedrungen.

Als vor nunmehr 15 Jahren die eidgenössischen Räte und Departemente die traurigen Lebensbedingungen unserer Bergbauern prüften und breit angelegte Hilfsprogramme zusammenstellten, stand immer wieder die eine, dringende Forderung vor ihnen: der Ruf nach Nebenverdienst während der langen Winterszeit. Die Industrie vermochte keine Arbeit in die Bergtäler abzugeben. Sie stand und steht unter dem Zwange der Rationalisierung, die sie nötigt, die Produktion unter einem Dach zusammenzu-

fassen und Menschenhände durch immer ausgeklügeltere Maschinen zu ersetzen. Die traditionelle ländliche Hausindustrie aber war selbst in arger Not, da sie immer noch darauf beharrte, Dinge herzustellen, die von Rechts wegen der Maschine gehörten. Nur mit immer traurigeren Löhnen und Lebensbedingungen konnte sie den im Grunde längst verlorenen Wettlauf kläglich und kümmerlich weiterführen. Was jedoch brach lag, das war das edle, in sich selbst begründete Bauernhandwerk, das nicht Massengüter für die grosse Menge, wohl aber gediegenes Einzelgut für den Liebhaber des Schönen und Ursprünglichen hervorzubringen berufen war. Freilich gab es auch damals so etwas wie ein «nationales Kunstgewerbe», das aber weder der Nation noch der Kunst zur besonderen Ehre gereichte. In den Fremdenbazaren ist es noch heute anzutreffen. Dass von hier aus keine Gesundung kommen konnte, war klar.

Zum Glück wusste man in der Nähe des Schweizerischen Bauernverbandes, dass die Skandinavier ihre Berg- und Waldbauernnot seit Jahrzehnten auf einem schöneren und wertvolleren Wege zu beheben suchten. Die eidgenössischen Behörden waren grosszügig genug, den Schreiber dieses Berichtes in die nordischen Länder zu schicken, damit er dort den «Hemslöjd», wie die Schweden ihre Volkskunst nennen, den Hausfleiss, wie die Norweger das bäuerliche Handwerk bezeichnen, näher prüfe und zusehe, was sich mit Nutzen auf unser Land übertragen liesse. Die Ergebnisse der Studienfahrt wurden in einem ausführlichen gedruckten Bericht an die Abteilung für Landwirtschaft des Eidg. Volkswirtschaftsdepartementes niedergelegt. Sie waren, kurz zusammengefasst, folgende:

Wir stellten fest, dass es den Skandinaviern gelungen war, eine unendlich reiche, vielgestaltige, künstlerisch wertvolle Ueberlieferung, gewissermassen im letzten Augenblick vor dem Ansturm der Industrialisierung zu retten und den Bedürfnissen des derzeitigen Lebens anzupassen. Dem unter dem Eindruck der strengen Sachlich-

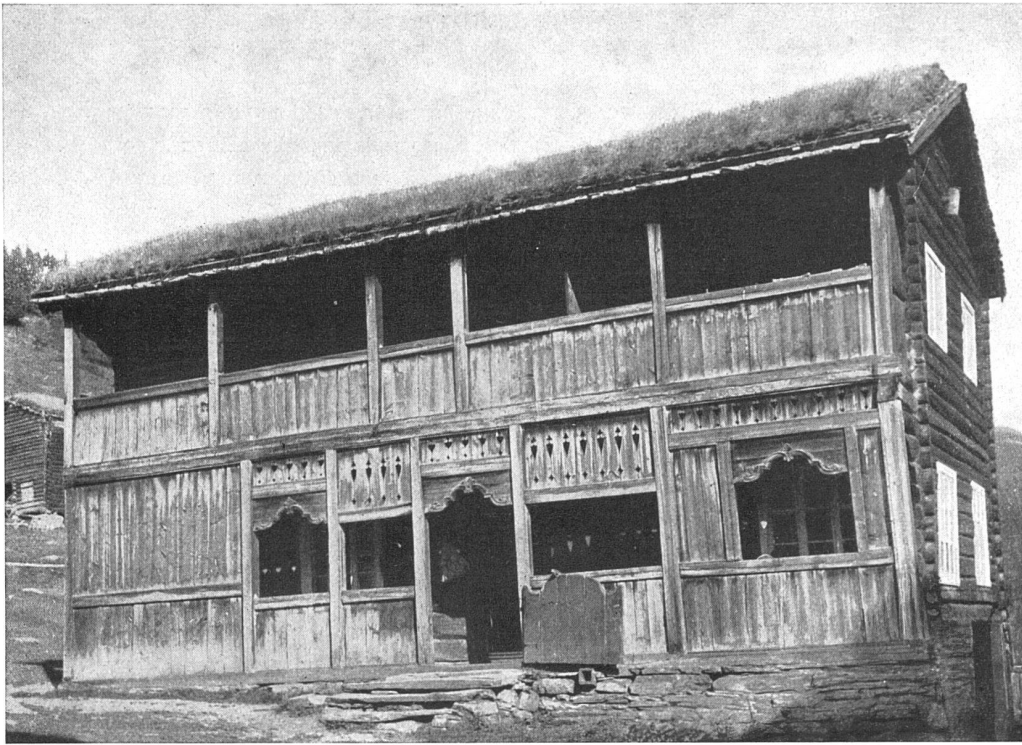
keitsforderung jener Jahre stehenden Beobachter musste es freilich auffallen, dass die skandinavische Volkskunst damals weitgehend in einem Nacharbeiten oder Variieren historischer Muster bestand. Die Leiterinnen der zahlreichen schwedischen «Heimatwerke» — fast in jeder Provinz bestand eine solche Organisation — waren meist ältere, zwar hochgebildete, aber trotzdem mehr der Vergangenheit zugewandte Damen, bei denen einerseits das soziale, andererseits das kulturhistorische Interesse im Vordergrund stand. Dem entsprechend kamen auch die Käufer vor allem aus den Kreisen des wohlengerichteten traditions- und vaterlandsstreuen Bürgertums und Landadels. Gerade in jenen Wochen fand in einer Vorstadt Stockholms eine Ausstellung bürgerlicher Miethäuser statt, von denen einige durch die Hausfleissvereinigungen eingerichtet worden waren. Da betrat man zuerst eine mit den letzten Schlichen eingerichtete Küche, in der es nur so spiegelte und glänzte von weissen Kacheln, Nickelhahnen und -pfannen. Dann ein Schritt durch die Türe, und man stand in der altschwedischen Wohnstube mit dunkeln schweren Tischen und Stühlen, mit «auf elektrisch» umgestellten alten Kerzenleuchtern, mit Bergen von gewirkten Kissen und schweren Wollportieren. Der Beschauer aus der ferneren Schweiz hatte es nicht ganz leicht, zwischen der erwartungsvollen Begeisterung seiner freundlichen Begleiterinnen und seiner wahren Ueberzeugung den höflichen Mittelweg zu finden.

Auf seiner Reise traf er aber auch auf junge Menschen, Architekten, Weberinnen, Kunsthandwerker, die eben vom «Bauhaus Dessau» zurückgekehrt waren, mit denen er sich zuerst wortlos, dann aber in langen Gesprächen aufs Beste verstand. Man war einig, dass die skandinavische Volkskunst einst eine wunderbare Sache gewesen sei, und dass auch heute grösste Möglichkeiten in ihr lägen, wenn es gelinge, sie mit neuem, zeitgemässen Geiste zu erfüllen. Nicht auf dieses oder jenes vierhundertjährige Muster kam es an, sondern auf die herrlichen, unmittelbar der Natur abgewonnenen Rohstoffe und auf die verehrungswürdige, handwerktreue Machart. Es stellte sich auch heraus, dass zwischen Alten und Jungen bereits ein heftiger Kampf im Gange war, und wenn man das Glück hatte, gewirkte Teppiche von Märta Maas zu sehen und zu hören, dass sie daran sei, Jahr für Jahr Schülerinnen auszubilden, die nachher ins Land hinausgehen sollten, oder wenn man von den Plänen der grossen Hausfleissgesellschaft in Oslo hörte, liess sich das Beste hoffen.

Natürlich ist der Berichterstatter auch auf die Hügel von Skansen hinaufgestiegen. Er hatte das Gefühl, dass dies wohl ein Ort der nationalen Erbauung, zugleich aber, weil es von vielen missverstanden wurde, eine Quelle der Gefahr sei. Es hat in jenen Jahren nicht nur in unserm Lande falsch verstandenen Heimatschutz gegeben!

Was wir in Skandinavien sahen, war immerhin genug, um mit dem festen Entschluss nach Hause zu kehren, eine schweizerische, aber verjüngte Hemslöjdbewegung ins Leben zu rufen. Dabei hatten wir es insofern leicht, als wir nicht durch ein kulturelles Erbe von so erdrückendem Werte beschwert waren. Volkskunst wächst nur in der Einsamkeit. Unser Land aber war von jeher ein Kreuzweg der Nationen und stand fremden Einflüssen offen. So hat sich bei uns nur in wenigen abgelegenen Talschaften ein geschlossener, bäuerlicher Lebensstil entwickelt. Manche schöne Zeugen sind davon bis auf unsere Tage erhalten geblieben. Sie waren gerade recht, um uns als wertvolle Anregung, hin und wieder sogar, wenn sie von zeitloser Schönheit waren, als Grundstock und Vorlage zu dienen. Im wesentlichen aber mussten wir von Grund auf neu anfangen. Das war schwer, doch zugleich verlockend genug, um beste Kräfte herauszufordern. Wir haben uns nie der romantischen Einbildung hingeeben, dass es heute noch eine schöpferische «Volksseele» gebe. Heute, wo die weltverlorenste Bauersfrau allen schlechten Einflüssen ausgesetzt ist, entsteht das Schöne nicht mehr von selbst unter ihren Händen. Ob es früher jemals so gewesen ist, mögen die Gelehrten ausmachen. Wenn es besser war, dann sicher deshalb, weil die Elemente des Schlechten überhaupt nicht vorhanden waren (die lausigen Garne, die kranken, schreienden Farben, die üblen Vorlagen auf den Handarbeitsseiten der Wochenzeitungen). Heute jedenfalls konnte schönes, vom Volke geübtes Handwerk nur wieder entstehen, wenn gebildete, mit allem Bösen und Guten der Zeit bekannte Menschen führend und helfend vorangingen. Wir haben sie gesucht und glauben, sie gefunden zu haben. Es war eine selten schöne Aufgabe für sie, aber zugleich ein nicht leichter Verzicht, weil wir von ihnen fordern mussten, dass sie ihr Bestes namenlos hingaben. Vielleicht kommt die Zeit, wo in diesen Blättern, wenigstens für einmal, ihre Arbeit mit ihrer Person wieder verbunden und gewürdigt werden kann.

Auch äusserlich haben wir unser schweizerisches Werk nach den in Skandinavien gewonnenen Einsichten aufgebaut. Vor nunmehr 10 Jahren wurde mit Hilfe des Bundes und des Schweizerischen Bauernverbandes das «Schweizer Heimatwerk» gegründet; zuerst als eine Abteilung des Bauernverbandes, später als selbständige Genossenschaft. Schritt für Schritt gingen wir vorwärts. Auch in unserm Lande bot die Handweberei die grössten Möglichkeiten. Wir richteten eine Musterwerkstätte in Brugg ein, der später eine Webschule angegliedert wurde. Wir gründeten einen kleinen Verkaufsladen, der heute zu dem vielgestaltigen Unternehmen im «Heimethus» an der Limmat emporgewachsen ist. Auch in den meisten andern Städten des Landes entstanden im Laufe der Jahre selbständige, aber gleichgerichtete Heimatwerke, so dass man sagen kann, die Bewegung umfasse heute das ganze Land.



Wohnhaus des Hofes Harildstad in Hedalen, erbaut 1805, gegenüber einem älteren Wohnhaus von 1780. Im Erdgeschoss Stube und zwei Kammern, im Obergeschoss zwei grosse Schlafräume. Alle anderen Räume sind in besonderen Blockbauten untergebracht (Waschhaus, Badhaus, Kleiderhaus, Vorratsspeicher, Schmiede usw.)

Eine der wichtigsten Aufgaben bestand darin, die Richtlinien der Produktion zu klären und zu festigen. Bewusst führten wir die Bewegung aus der ihr anfänglich drohenden Verquickung mit der Fremdenindustrie hinaus. Als Richtschnur wurde der ständig sich erneuernde, vernünftige Bedarf des neuzeitlichen gepflegten Schweizer Hauses, des städtischen so gut wie des ländlichen, genommen. Damit bauen wir auf einem sichern, zuverlässigen Boden, der nun auch in der Kriegszeit standzuhalten scheint. Die Vergangenheit lieben wir und verehren sie, und wo sie uns Vorbilder geben kann, nehmen wir sie dankbar an. Doch lassen wir uns von ihr nicht binden.

Mit den Skandinaviern haben wir alle die Jahre hindurch gute Freundschaft gehalten und sie haben das Wachsen des schweizerischen Schwesterwerkes mit Freude verfolgt. Die geistige Entwicklung jedoch vollzog sich auf beiden Seiten frei und ohne Beeinflussung. Um so

grösser ist unsere Genugtuung, wenn wir heute sehen, dass wir, von verschiedenen Punkten ausgehend, an denselben Ort gelangt sind und dass skandinavischer und schweizerischer Hemslöjd, zwar in jeder Einzelheit verschieden, im wesentlichen aber dasselbe geworden sind. Wir scheuen uns nicht zu sagen, dass die innere Klärung sowohl im Norden als in unserm Lande zu einem grossen Teil der bahnbrechenden, geistigen Arbeit zu verdanken ist, die in den Werkbünden dieser Länder geleistet worden ist, und an der auch das bäuerliche Handwerk und die Menschen, die es leiten, teilhaben durften.

*Ernst Laur SWB*

Das «Heimatwerk» feiert in diesem Jahr sein zehnjähriges Bestehen. Die stets lesenswerte und schön illustrierte Vierteljahrszeitschrift gleichen Namens widmet ihr neuestes Heft, Nr. 2 des Jahrgangs V diesem Jubiläum. Zeitschrift und Heimatwerk haben ihren Sitz im «Heimethus», Uraniabrücke, Zürich, und stehen unter der Leitung von Dr. Ernst Laur SWB. Red.

